

ANDREAS E. MÜLLER

Ein vermeintlich fester Anker

Das Jahr 512 als zeitlicher Ansatz des „Wiener Dioskurides“

Abstract: Based on an indirect reference in Theophanes the Confessor, the „Vienna Dioscurides“ manuscript is generally dated to 512 AD. In this article I argue that the passage in question has been misinterpreted. Consequently, the dating of the manuscript needs to be reconsidered.

Die Wiener Nationalbibliothek bewahrt unter der Sigle „Cod. Vind. med. gr. 1“ eine der prachtvollsten Handschriften der Spätantike, den sogenannten „Wiener Dioskurides“, eine Zimelie von unschätzbarem Wert. Mehrere Hundert großformatige Illuminationen von Pflanzen, bereichert um eine Vielzahl von Tierdarstellungen – Vögel, Schlangen, Echsen, Insekten und nicht zuletzt die beeindruckende Abbildung einer Koralle: All das setzt den Betrachter unweigerlich in einen Zustand bewundernden Staunens und tiefer Hochachtung gegenüber der Fähigkeiten von Schreibern und Illustratoren längst vergangener Tage. Bei zahlreichen Ausstellungen war der Codex die eigentliche Attraktion und wo immer er gezeigt wurde, ließ er die Besucherzahlen in die Höhe steigen¹.

Auch in der wissenschaftlichen Fachwelt ist die Wertschätzung, die das Kleinod genießt, seit langem überaus groß und beschränkt sich nicht auf Philologen und Historiker. Der Superlativ ist dabei im Umgang mit der Handschrift an der Tagesordnung: Unlängst schrieb etwa der renommierte Botaniker Hans Walter Lack, „kein Wort (sei) zu groß für dieses Werk“, bei dem es sich „nicht nur (um) die bedeutendste byzantinische Handschrift weltlichen Inhalts“ handle, sondern zugleich „ohne Zweifel (um) die berühmteste in Österreich aufbewahrte Handschrift“².

Man möchte nun meinen, dass zu solch einem gewichtigen „Star“ der Schrift- und Bildkultur schon längst alles geklärt und gesagt ist, was es zu klären und zu sagen gibt – umso mehr, wenn man bedenkt, dass dieser „Star“ seit mehr als 350 Jahren Gegenstand der Forschung ist –, ganz bestimmt aber, dass die allergrundlegendsten Fragen längst beantwortet und die Antworten in Stein geschlagen sind.

Zumindest was die Datierung der Handschrift anlangt, scheint der Fall in der Tat so zu liegen: Sie gilt seit mehr als hundert Jahren als geklärt³. Seitdem begegnet im Zusammenhang mit der Entstehung des Codex die Jahreszahl „512“⁴ monoton in wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Publikationen – zu unrecht, wie auf den folgenden Seiten gezeigt werden soll, denn sie beruht auf einer weiland begangenen Denkschärfe, die seither weder bemerkt noch korrigiert wurde.

Am Einstieg in die Problematik haben einige allgemeine Bemerkungen zur Handschrift und ihrer Geschichte zu stehen. Ganz zuvorderst scheint dabei der Hinweis angebracht, dass die eingebürgerte

¹ Spätestens seitdem der Codex im Jahr 1997 in die UNESCO-Liste „Memory of the World“ aufgenommen wurde, sind die Gelegenheiten, diesen im Original vor Augen zu bekommen, äußerst rar geworden; die Konservatoren gestatten ihm das Verlassen des Klimasafes nur mehr selten.

² H. W. LACK, *Ein Garten Eden. Meisterwerke der botanischen Illustration*. Köln ²2008, 22.

³ Im Grunde läßt sich diesbezüglich problemlos noch deutlich weiter zurückgreifen: Seit der zweiten Hälfte des 17. Jh. hat sich die zur Datierung angewandte Argumentationskette nicht geändert; lediglich ein Glied in der Kette wurde vor hundert Jahren im zeitlichen Ansatz um einige Jahre verschoben, was eine leichte Modifizierung der Datierung mit sich brachte. – Hierzu unten, S. 106.

⁴ Bzw. „512/513“. Vgl. zum Problem die Ausführungen unten in Anm. 30.

Bezeichnung „Wiener Dioskurides“ sachlich deutlich zu kurz greift. Tatsächlich stellt der Codex eine zoologisch-pharmakologische Sammelhandschrift dar. Deren Hauptteil (fol. 12^v–387^v) bilden zwar die berühmten annähernd vierhundert Pflanzenbilder und -beschreibungen der *Materia medica* des Pedanios Dioskurides⁵, doch schließen sich daran weitere hundert Folien an, deren Pergament verschiedenen Texten aus anderen Autorenfedern zur antiken Tier- und Pflanzenwelt eine Heimat bietet; über weite Strecken sind auch diese Texte beeindruckend ins Bild gesetzt⁶.

Vorgebunden ist all dem eine Reihe von Pergamentseiten mit Vollminiaturen, welche die Forschung als „Widmungslage“ bezeichnet. In ihrem Mittelpunkt steht das sogenannte „Widmungsbild“ (fol. 6^v), in dem eine adelige Dame kunstvoll in Szene gesetzt wird, vielsagend plaziert zwischen den Personifizierungen der Phronesis und der Megalopsychia⁷.

Nach Wien gelangt war die gesamte Handschrift bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jh., nachdem der flämische Ritter und Gesandte bei der Hohen Pforte, Augerius von Busbeck (Ogier Ghislain de Busbecq), im Jahr 1569 für Maximilian II. den Ankauf des Codex abgeschlossen hatte⁸. Vor Ort nahm Hugo Blotius (1533–1608)⁹ als Bibliothekar diese Neuerwerbung unter der Signatur FF 7380 in die Bestände der Wiener Hofbibliothek auf, wo das wertvolle Stück unverzüglich das Interesse der gelehrten Humanistenwelt auf sich zog.

Die erste wissenschaftliche Auseinandersetzung und Beschreibung erfolgte erst geraume Zeit später durch einen weithin bekannten Bibliothekar der Hofbibliothek, Petrus Lambeck (Lambecius) (1628–1680)¹⁰. Er studierte den Codex äußerst gründlich. Das Ergebnis seiner Bemühungen ist noch heute überaus instruktiv und läßt sich auf annähernd hundert gehaltvollen Druckseiten in Humanistenlatein nachlesen¹¹.

Neben anderem Wichtigem erkannte Lambeck die zentrale Bedeutung des „Widmungsbildes“ für die zeitliche Einordnung des Codex: Er identifizierte die dort abgebildete Mäzenin treffend mit Juliana Anicia, der Tochter des weströmischen Kaisers Flavius Anicius Olybrius (reg. 472), womit allein schon über deren Lebensdaten eine Grobzuweisung auf das „Ende 5./Beginn 6. Jh.“ gegeben war¹². Aber Lambecks Kenntnisse reichten tiefer. Über bauhandwerklich tätige Putto-Figuren, die im „Widmungsbild“ begegnen, konnte er die Querverbindung zu einer byzantinischen Historikerstelle

⁵ Pedanios Dioskurides war Arzt im 1. Jh. n. Chr. und stammte aus Anazarbos im östlichen Kilikien. Zu seiner Person s. M. WELLMANN, Dioskurides, Nr. 12. *RE* V, 1 (1903) 1131ff.; die neuere Literatur findet sich ausgewertet und zusammengestellt in A. TOUWAIDE, Pedanios Dioskurides. *DNP* 9 (2000) 462ff.

⁶ Angefangen mit einem anonymen *Carmen de viribus herbarum* (fol. 388^r–392^v) über die Paraphrase von Euteknios zu den Theriaka des Nikandros (fol. 393^r–437^v) und andere Texte bis hin zu einer anonymen Paraphrase zu den Ornithiaka des Dionysios von Philadelphia. – Für Einzelheiten s. H. HUNGER unter Mitarbeit von O. KRESTEN, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Teil 2: Codices juridici. Codices medici (*Museion*, N.F., Reihe IV 1,2). Wien 1969, 37ff.

⁷ Eine eingehende Interpretation des ideologischen Gehalts dieses „Widmungsbildes“ findet sich bei B. KIILERICH, The Image of Anicia Juliana in the Vienna Dioscurides: Flattery or Appropriation of Imperial Imagery? *Symbolae Osloenses* 76 (2001) 169–190.

⁸ Zu den Hintergründen des Ankaufs s. P. BUBERL, Die byzantinischen Handschriften. 1. Der Wiener Dioskurides und die Wiener Genesis (Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich. VIII. Band: Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Nationalbibliothek in Wien, IV. Teil: Die byzantinischen Handschriften). Leipzig 1937, 6; H. GERSTINGER, Dioskurides. Codex Vindobonensis med. gr. 1 der Österreichischen Nationalbibliothek: Kommentarband zu der Faksimileausgabe. Graz 1970, 4.

⁹ Zu seiner Person und seinem bibliothekarischen Wirken s. F. UNTERKIRCHER, Hugo Blotius und seine ersten Nachfolger (1575–1663), in: J. STUMMVOLL, Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek, Teil 1: Die Hofbibliothek (1368–1922) (*Museion*, N.F. II, 3.1). Wien 1968, 81–127.

¹⁰ Zu seiner Person und seinem bibliothekarischen Wirken s. *Neue Deutsche Biographie* 13 (1982) 426f. (G. KÖNIG) (mit weiterführender Literatur).

¹¹ Petri Lambecii Hamburgensis (...) Commentariorum De Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi Liber Secundus. Vindobona 1669, Caput VII: De vetustissimo Codice Dioscoridiano, 519–608.

¹² Zu Juliana Anicia s. *PLRE* II 635, s. v. „Anicia Iuliana 3“. Ausführlicher C. CAPIZZI, Anicia Giuliana (462 ca.–530 ca.). Ricerche sulla sua famiglia e la sua vita. *RSBN* 5 (1968) 191–226.

ziehen, die von einer Kirchenbautätigkeit Julianas spricht. Es handelt sich dabei um eine Textpassage im Geschichtswerk des Theophanes Confessor, die Lambeck dem Jahr 505 n. Chr. zuordnete:

Meminit hujus Julianae Aniciae Theophanes Chronographus ad A.C. 505, ubi eam refert Constantinopoli Ecclesiam quandam Beatissimae Dei Genetrisis extruxisse, et ab Imp. Anastasio Dicoro, ut a religione Catholica ad Euthychianismum transiret, magnopere, sed frustra sollicitatam esse. Ipsa Theophanis verba haec sunt: Ἰουλιὰνὰ δὲ ἡ περιφραεστάτη, ἡ κτίσασα τὸν ναὸν τῆς Θεοτόκου ἐν τοῖς Ὀνωράτοις, ἀντεποιεῖτο σφόδρα τῆς ἐν Χαλκηδόνι σύνοδου, ὡς καὶ τὸν βασιλέα πολλὰς αὐτῇ διαστροφὰς ἐφευρόντα μὴ πείσαι κοινωῆσαι Τιμοθέω. καὶ αὐτὸς δὲ Τιμόθεος, πολλάκις εἰς αὐτὴν ἀπελθὼν, οὐκ ἔπεισεν αὐτὴν. Πομπήιον δὲ ἀνεπιὸν αὐτοῦ ὁ βασιλεὺς, καὶ τὴν τοῦτου γαμετὴν κοσμίαν οὖσαν καὶ εὐποίας σχολάζουσας, πολλαῖς περιστάσεσιν ἐταπείνου, ὡς ζηλωτὰς τῆς συνόδου, καὶ ὡς χορηγοῦντας Μακεδονίῳ ἐν τῇ ἐξορίᾳ τὰ πρὸς τὴν χρεῖαν.¹³

Lambeck ging von einer engen Verbindung zwischen der hier angesprochenen Kirchenbautätigkeit Julianas und dem Codex aus und berechnete in der Folge dessen Alter auf 1163 Jahre (anno 1668)¹⁴. Diese postulierte Verbindung zwischen „Wiener Dioskurides“ und der Textstelle bei Theophanes konnte erst zweihundert Jahre später abgesichert und weiter ausgebaut werden. 1903 veröffentlichte der gleichfalls an der Wiener Hofbibliothek tätige Anton von Premerstein¹⁵ einen Aufsatz mit dem Titel „Anicia Iuliana im Wiener Dioskorides-Kodex“¹⁶, in dem er auch das „Widmungsbild“ eingehend unter die Lupe nahm – im wahren Sinn des Wortes. Dabei gelang v. Premerstein die Auflösung eines wichtigen, nahezu unsichtbaren Details: die Lesung eines acht Verse umfassenden Akrostichons, das sich, für das bloße Auge kaum erkennbar, auf den nur zwei Millimeter starken, schwarzen Schattenkonturen des inneren Flechtbandoktogons findet, welches die Darstellung der Juliana Anicia umfängt – acht Verse in weißen, in der Mehrzahl stark verwischten bzw. ausgewischten Majuskelbuchstaben, die schon Lambeck aufgefallen waren, deren Lesung ihm aber, im Gegensatz zu v. Premerstein, nicht gelungen war¹⁷. Sie lauten:

Ἰοῦ· δόξαισι[ν ἄνασσα]
 [Ὀν]ωρᾶται σ' ἀ[γα]θ[αί]ς π[ά]σ[αις]
 Ὑμνοῦσιν κ(αὶ) δο[ξάζουσιν].
 Λαλίσαι (=λαλήσαι) γὰρ εἰς πᾶσα[ν] γῆν
 [Ἰ]ησ' ἡ μεαλο[ψ]υχία
 Ἀνικῆω[ν], ὧν γένο[ς] πέλεις·
 Ναὸν [γὰρ] κ[υρ]ίου ἡγίρας (= ἡγείρας)
 Ἄνω [προεκβ]άντα καὶ καλῶς.¹⁸

¹³ Petri Lambecii Hamburgensis (...) Commentariorum (wie Anm. 11) 572f.

¹⁴ Petri Lambecii Hamburgensis (...) Commentariorum (wie Anm. 11) 489: ... *codicem Dioscoridis (...) ante mille et centum sexaginta tres annos diligentissime exaratum*, wozu Lambeck folgende erklärende Fußnote legt: *Si nempe vetustatis ejus supputatio ab anno Christ 505, in cujus actis Theophanes Chronographus Templi Beatissimae Deigenitricis ab eadem Juliana constructae meminit, usque ad praesentem annum 1668 deducatur*. (In diesem Sinne sind die Ausführungen bei BUBERL, Der Wiener Dioskurides [wie Anm. 8] 7 leicht zu korrigieren: Dieser führt ohne Angabe der Belegstelle aus, Lambeck gebe das Alter des Codex mit 1163 Jahren an, „den er somit um 506 n. Chr. datiert“. Der Hintergrund erscheint klar: Buberl entnahm das Jahr 1163 nicht der hier zitierten Textpassage, sondern der Überschrift zu Kapitel 7, wo es sich ebenfalls angeführt findet [S. 519] – dort allerdings ohne konkretisierende Erläuterung über ihr Zustandekommen –, und so rechnete Buberl in der Folge mit dem Erscheinungsjahr des Lambeck'schen Kommentarbandes [1669], statt, wie Lambeck selbst, mit dem Jahr 1668).

¹⁵ Zu seiner Person s. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 8. Wien 1983, 262f. (V. LOSEMANN) und *Neue Deutsche Biographie* 20 (2001) 692f. (V. LOSEMANN).

¹⁶ *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 24 (1903) 105–124.

¹⁷ Petri Lambecii Hamburgensis (...) Commentariorum (wie Anm. 11) 572: *Similiter altera quoque magna Inscriptio Graeca in interiori circuitu Octogoni prorsus fere evanuit: quod profecto summo prope dolendum est*.

¹⁸ VON PREMIERSTEIN, Anicia Iuliana (wie Anm. 16) 111. Die wörtliche Übersetzung, die v. Premerstein zusammen mit dem grie-

Anton v. Premerstein notiert hinsichtlich der Bedeutung des Akrostichons, es liefere „den bisher noch ausstehenden Beweis für die Identität der Iuliana des Bildes mit der Tochter des Olybrius. In Vers 6 wird Iuliana als ‚Sproß der Anicier‘ (Ἀνικίων ... γένος) gefeiert“¹⁹. Ferner steht nun endgültig die enge Beziehung zwischen dem Codex und dem Bau der Theotokos-Kirche fest: Im Vorgriff sei erwähnt, dass in weiterer Folge die Handschrift dem einen, größeren Teil der Forschung als Dankgeschenk der Bürger von Honoratae gelten wird, dem anderen, kleineren Teil als Auftragsarbeit Juliana im Zusammenhang mit dem Kirchenbau. Wie auch immer: Beide Teile postulieren einen engen Kausalkonnex zwischen Kirche und Codex und sehen damit durch den zeitlichen Ansatz der Kirche auch den zeitlichen Ansatz der Handschrift als gelöst an. Was diesen zeitlichen Ansatz des von Juliana erbauten „Tempel des Herrn“ zu Honoratae anlangt, verwies auch v. Premerstein, wie schon zuvor Lambeck, auf die Textstelle bei Theophanes. Allerdings löste v. Premerstein die chronologischen Angaben des Theophanes korrekt auf, was eine Verschiebung der Datierung von 505 ins Jahr 512/3 ergab²⁰.

Von zentraler Bedeutung für die weitere Verbreitung der Datierung wurde in der Folge die große, gewichtige Monographie Paul Buberls aus dem Jahr 1937 zum Wiener Dioskurides und der Wiener Genesis²¹. Von hier fand das Jahr 512 den Weg in die Fachliteratur und in die Nachschlagewerke: „prodotto per Giuliana Anicia nel 512 o poco oltre“ (G. Cavallo)²², „entstanden in Konstantinopel um 512/513“ (K. Wessel)²³, „unmittelbar nach 512“ (H. Hunger)²⁴, „6. Jh. (vor 512)“ (H. Hunger – O. Kresten)²⁵, „ca. AD 512“ (B. Kiilerich)²⁶, „im ersten Jahrzehnt des 6. Jh. n. Chr. (vor 512)“ (H. Gerstinger)²⁷, „about 512 A.D.“ (M. Riddle)²⁸ – die Liste ist ein Quodlibet und ließe sich fast beliebig erweitern²⁹. Sie zeigt, was sie auch in umfangreicherer Form gleichbleibend zeigen würde: das Jahr 512 als Datierungsfestpunkt³⁰.

chischen Text anbietet, lautet: „Juche! Mit allen guten Ruhmessprüchen besingt und rühmt [dich, o Herrscherin], (die Stadt) Honoratae. Denn zu dem ganzen Erdkreis zu sprechen treibt sie die Großherzigkeit der Anicier, deren Sproß du bist. Denn einen Tempel des Herrn erbautest du, der hoch emporstieg und herrlich.“ – Bei Honoratae handelt es sich korrekt um ein Stadtviertel von Konstantinopel; s. auch die Bemerkungen unten, Anm. 39.

¹⁹ VON PREMERSTEIN, Anicia Iuliana (wie Anm. 16) 112.

²⁰ VON PREMERSTEIN, Anicia Iuliana (wie Anm. 16) 113, Anm. 1.

²¹ BUBERL, Der Wiener Dioskurides (wie Anm. 8) 5, wo in Fettdruck zu lesen steht, der Codex sei „im ersten Jahrzehnt des VI. Jahrhunderts (vor 512) für die kaiserliche Prinzessin Anicia Juliana in Konstantinopel angefertigt.“ (Anführung der bekannten Argumentationskette dort auf 6 und 29).

²² Il libro come oggetto d'uso nel mondo bizantino. *JÖB* 31 / 2 (1981) (= XVI. Internationaler Byzantinistenkongress. Wien, 4.–9. Okt. 1981, Akten I 2) 402.

²³ *LexMA* III (1986) 1097.

²⁴ *RbK* I (1966) 1192.

²⁵ Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Teil 2, 37 (Nr. 1).

²⁶ Image of Anicia Juliana (wie Anm. 7) 169.

²⁷ Dioscurides (wie Anm. 8) 2.

²⁸ In: *Catalogus translationum et commentariorum: Medieval and Renaissance Latin Translations and Commentaries*. Washington, D. C. 1980, 4.

²⁹ Als derzeitiger Endpunkt wäre dabei ein Aufsatz zu nennen von Ernst GAMILLSCHEG, Das Geschenk für Juliana Anicia. Überlegungen zu Struktur und Entstehung des Wiener Dioskurides, in: *Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag*, hrsg. von K. Belke – E. Kislinger – A. Külzer – M. A. Stassinopoulou. Wien – Köln – Weimar 2007, 187–195. Gamillscheg plädiert dafür, die Widmungslage zeitlich vom Buchblock zu trennen. Das Jahr „512“ bleibt dabei Angelpunkt der Datierung. Zusammengefasst liest sich die Argumentation am Ende der Studie wie folgt: „Die medizinisch-pharmazeutische Sammlung gelangte zwar in den Besitz der Juliana Anicia, wurde jedoch nicht speziell für die Prinzessin hergestellt. Die Bevölkerung des Viertels Honoratae griff vielmehr auf eine vorhandene Abschrift des Dioskurides mit weiteren Traktaten zurück, veranlasste die Herstellung der Widmungslage und übergab dieses Exemplar anlässlich der Stiftung der Theotokoskirche. Damit ist aber auch der Datumsansatz ‚ca. 512‘ für den Hauptteil von Vind. Med. gr. 1 nur als *terminus ante quem* von Relevanz“ (a. a. O., 192).

³⁰ Mal wird die Entstehung des Codex kurz zuvor postuliert, mal knapp danach: in der Mitte steht immer als fester Pflock „512“. Dabei ist anzumerken, dass wer von „512“ und nicht von „512/513“ spricht, streng genommen bereits hier in eine sachliche Schiefelage gerät. Denn man fußt argumentativ auf der Chronik des Theophanes – und deren Jahre beginnen bekanntermaßen

Aber ist dieses Festschreiben des Jahres 512 wirklich zulässig? Um die Frage beantworten zu können, muss man zur Textpassage in der Chronik des Theophanes zurückkehren. Was steht dort zu Juliana und dem Kirchenbau wirklich zu lesen?

Die Chronik des Theophanes, die den Zeitraum von 284 bis 813 umfasst, ist bekanntermaßen nach Weltjahren gegliedert. Unter den chronologischen Angaben, die sich auf das Jahr 512/513 beziehen, beginnen die Ausführungen mit den standardmäßigen Worten τούτω τῷ ἔτει („In diesem Jahr“...) und berichten sodann, was sich zugetragen hat, nämlich zunächst der Aufstand des Vitalian³¹. Weiter heißt es, Anastasios, der unrechtmäßige Kaiser, und Timotheos, der unheilige Bischof von Konstantinopel, hätten viele Übel an ihren Gegnern im Glauben begangen. Unter denen, die sie unter Druck setzten, war auch Juliana Anicia, läßt uns Theophanes wissen. Sie begegnet hier recht unvermittelt, zum ersten und einzigen Mal in seiner Chronik:

Ἰουλιάνᾳ δὲ ἡ περιφραεστάτη, ἡ κτίσασα τὸν ἱερὸν ναὸν τῆς θεοτόκου ἐν τοῖς Ὀνωράτοις, ἀντεποιεῖτο σφόδρα τῆς ἐν Χαλκηδόνι σύνοδου, ὡς καὶ τὸν βασιλέα πολλὰς αὐτῇ διαστροφὰς ἐφευρόντα μὴ πείσαι κοινωνῆσαι τῷ Τιμοθέῳ³².

Diese für den „Wiener Dioskurides“ zentrale Textpartie hatte, wie gezeigt, schon Peter Lambeck als solche erkannt und zitiert³³. Aber was besagt sie wirklich? Dass Juliana Anicia treu zu ihrem Glauben stand. Wer? „Juliana, die Stifterin der Muttergotteskirche *en tois Honoratois*“. Die Stiftung der Kirche wird Juliana gleichsam „umgehängt“ als präzisierendes Erkennungsmerkmal wie ein homerisches *epitheton ornans*. Das ist alles, was wir über die Kirche *en tois Honoratois* erfahren. Wann die Kirche erbaut wurde, wird nicht gesagt; keine Rede davon, dass sie im Jahr 512/513 errichtet worden wäre.

Als „Lieferant“ für den konkreten Erbauungstermin ist die Textstelle bei Theophanes also mit Sicherheit zu verwerfen. Aber taugt sie zumindest als Beleg für den *terminus ante quem* der Errichtung? In diese Richtung hatte Anton v. Premerstein in seiner Abhandlung des Jahres 1903 argumentiert: In Abgrenzung zu Victor Gardthausen, der vom Kirchenbau im Jahre 512 gesprochen hatte³⁴, hielt er fest: „Die Kirche von Honoratae muß nicht erst damals errichtet worden sein (...); aus Theophanes folgt nur, daß sie zu Ende des Jahres 512 bereits bestand“³⁵. Die Literatur ist v. Premerstein inhaltlich gefolgt ohne zu widersprechen. Hier nur zwei prominente Beispiele: Otto Mazal schreibt im Kommentarteil zur Faksimile-Ausgabe des Codex: „Da der Chronist Theophanes zum Jahr 512/13 eine Marienkirche in Honoratae als Stiftung der Prinzessin erwähnt, ist damit für die Handschrift um 512 ein genau festlegbarer Terminus gewonnen“³⁶; und das *ODB* hält mit Blick auf Julianas Kirche

nicht mit 1. Januar, sondern mit 1. September. Will sagen: Die relevante Textpassage, aus der man die Datierungsangabe ableitet, steht in der Chronik nicht etwa unter dem Jahr „512“, sondern unter der zeitlichen Überschrift „1. September 512–31. August 513“.

³¹ Zu Vorgeschichte und Hintergrund s. M. MEIER, Σταυρωθεῖς δι' ἡμᾶς – Der Aufstand gegen Anastasios im Jahr 512. *Mill* 4 (2007) 157–237; dort auch 203ff. zur Person des Vitalian; vgl. ferner IDEM, Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches. Stuttgart 2009, 295ff. – Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass in beiden Publikationen der Wiener Dioskurides keine Rolle spielt.

³² Theophanis Chronographia, rec. C. DE BOOR. Bd. I. Leipzig 1883, 157f. (mit zwei kleinen Abweichungen zum Text wie Lambeck ihn bietet [vgl. oben, 105], welche jedoch den Inhalt nicht beeinträchtigen). The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History AD 284–813. Translated with Introduction and Commentary by C. MANGO and R. SCOTT with the assistance of G. GREATREX. Oxford 1997, 239: „The most noble Juliana, who founded the sacred church of the Mother of God at Honoratoi, was so firm in her support of the Synod of Chalcedon that even the emperor, who divided many traps for her, was unable to persuade her to be in communion with Timothy“.

³³ S. oben 105.

³⁴ V. GARDTHAUSEN, Griechische Palaeographie. Leipzig 1879, 150f.

³⁵ VON PREMERSTEIN, Anicia Iuliana (wie Anm. 16) 113, Anm. 1.

³⁶ Der Wiener Dioskurides. Codex medicus graecus 1 der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 1. Kommentar von O. MAZAL (*Glanzlichter der Buchkunst* 8/1). Graz 1998, 4. In gleichem Wortlaut auch bei IDEM, Pflanzen, Wurzeln, Säfte, Samen. Antike Heilkunst in Miniaturen des Wiener Dioskurides. Graz 1981, 14.

en tois Honoratois fest: „this church, which was completed, according to Theophanes the Confessor, by 512.“³⁷

Aber ist das wirklich korrekt? Läßt sich aus Theophanes in der Tat ableiten, dass die Kirche im Jahr 512 bereits bestand? Warum ich denke, dass die Antwort „Nein“ zu lauten hat, mag ein kleines Gedankenspiel exemplifizieren, das getreu die Situation umsetzt, die wir bei Theophanes vorfinden: Angenommen, ein Historiker des 18. Jahrhunderts hätte eine nach Jahren strukturierte „Geschichte von der Jahrtausendwende bis ins Jahr 1600“ geschrieben. In seinen Ausführungen zum Jahr 1438 kommt er auf einen Glaubenszwist zu sprechen, wobei der Name Gutenberg fällt: „Unter den getreuen Verfechtern des rechten Glaubens befand sich Johann Gutenberg, der Erfinder des Buchdrucks.“ – Wohl niemand käme auf die Idee, hieraus ableiten zu wollen, dass im Jahr 1438 der Buchdruck von Johannes Gutenberg bereits erfunden gewesen sein musste – nichts anderes aber geschieht im Fall des Theophanes mit Juliana und der Kirche *en tois Honoratois*! Doch spielen wir das Gedankenspiel noch einen kurzen Moment weiter: Wäre im konstruierten Parallellfall Johannes Gutenberg nicht als „Erfinder des Buchdrucks“ bezeichnet, sondern mit einem anderen *epitheton ornans* versehen worden, so könnte man sich berechtigterweise die Frage stellen, ob die Quelle, auf die sich der Historiker des 18. Jahrhunderts für seine Ausführungen zum Glaubensstreit des Jahres 1438 stützte, vor der Erfindung des Buchdrucks angesetzt werden muss, da man zu einem späteren, nach der Erfindung liegenden Zeitpunkt Gutenberg sicher mit eben dieser zentralen Entdeckung seines Lebens in Verbindung gebracht hätte.

Auf Theophanes und Juliana Anicia übertragen heißt das: Gleich wie der fiktive Historiker des 18. Jh. war auch Theophanes weit davon entfernt, Zeitzeuge der Ereignisse zu sein, die in der zitierten Passage geschildert werden. Als er sein Geschichtswerk niederschreibt, sind seit dem Jahr 512/513 ziemlich genau dreihundert Jahre vergangen³⁸. Ob die Muttergotteskirche *en tois Honoratois* zum Zeitpunkt, als Theophanes seine Chronik abfasste, noch in Verwendung war, erscheint fraglich³⁹; unwahrscheinlich ist jedenfalls, dass er wußte, wann genau sie einst erbaut worden war. So dürften die zitierten Textpassagen zum Jahr 512/513 eher ein Licht auf die Quelle(n) des Theophanes werfen.

Dabei läßt sich eine Auffälligkeit festhalten, die im Zusammenhang mit dem *epitheton ornans* des Johannes Gutenberg angedeutet wurde: Juliana wird in der Textpassage mit der Theotokos-Kirche in Verbindung gebracht und nicht mit der Polyeuktos-Kirche, jenem Bau, für den sie von der Nachwelt gerühmt werden sollte⁴⁰ (ähnlich wie Gutenberg für den Buchdruck). Das wiederum legt nahe, dass der Bau der Theotokos-Kirche vor dem Bau der weitaus berühmteren Polyeuktos-Kirche anzusetzen

³⁷ A. CUTLER – J. SCARBOROUGH, Dioskurides. *ODB* I 632.

³⁸ Zu Theophanes Confessor und der Niederschrift seiner Chronik sei hier lediglich auf drei „Klassiker“ verwiesen: K. KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527–1453) (*Hb. der Klass. Altertums-Wiss.*, 1. Abt., 9. Bd.). München ²1897, 342ff.; H. HUNGER, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner. Bd. 1 (*Hda* XII 5, 1). München 1978, 334ff.; C. MANGO, Who wrote the Chronicle of Theophanes? *ZRVI* 18 (1978) 9–17.

³⁹ Die Kirche scheint außer bei Theophanes und dem Akrostichon im Wiener Dioskurides nur noch an einer Stelle im Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae, ed. H. DELEHAYE. Brüssel 1902, 103, 26f. zu begegnen, wo man unter dem 4. Oktober liest: Τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ ἐορτὴ τελεῖται τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου πέραν ἐν τοῖς Ὀνειράταις. Vgl. auch R. JANIN, L'Église byzantine sur les rives du Bosphore. Côte asiatique. *REB* 12 (1954) 89f. Zur Frage, wo die Kirche zu lokalisieren sein könnte, s. ferner IDEM, Constantinople byzantine. Développement urbain et répertoire topographique. Paris ²1964 486 (s. v. Honoratou).

⁴⁰ Zur Polyeuktos-Kirche s. M. HARRISON, A Temple for Byzantium. The Discovery and Excavation of Anicia Juliana's Palace-Church in Istanbul. London 1989; für den zeitlichen Ansatz der Kirche heranzuziehen ist C. MANGO – I. ŠEVČENKO, Remains of the Church of St. Polyeuktos at Constantinople. *DOP* 15 (1961) 243–247, und J. BARDILL, Brickstamps of Constantinople. Oxford – New York 2004, 62–64 und 111–116. Gleichfalls von großem Interesse ist die Studie von M. WHITBY, The St Polyeuktos Epigram (AP 1.10): A Literary Perspective, in: Greek Literature in Late Antiquity. Dynamism, Didacticism, Classicism, ed. S.F. JOHNSON. Aldershot – Burlington 2006, 159–187 (dort 159, Anm. 3 mit einer Auflistung der wichtigsten Studien zur Polyeuktos-Kirche).

ist⁴¹ und dass die Quelle des Theophanes, die von Juliana als Erbauerin der Theotokos-Kirche spricht, vor dem Bau der Polyeuktos-Kirche abgefasst wurde.

Für den „Wiener Dioskurides“ und seinen zeitlichen Ansatz bedeuten diese Beobachtungen zweierlei:

- 1) Das Jahr 512/513 ist weder das Jahr seiner Entstehung, noch der *terminus ante quem* respektive *post quem* für seine Entstehung; vielmehr ist es im Zusammenhang mit der Datierung ersatzlos zu tilgen.
- 2) Die Angaben des Akrostichons auf dem „Widmungsblatt“ führen in Kombination mit den Angaben bei Theophanes zu keiner absoluten Chronologie für die Entstehung, sondern bestenfalls zu einer relativen.

Bleibt die Frage nach dem tatsächlichen Entstehungszeitpunkt des „Wiener Dioskurides“ im Raume stehen. Es wäre vermessen, würde die vorliegende kleine Miscelle hierauf eine Antwort anbieten wollen. Sie sollte allein einen ersten Schritt tun, nämlich die bislang in diesem Zusammenhang als gesichert angesehene Jahreszahl „512/513“ näher beleuchten und damit gleichzeitig den Nachweis führen, warum diese künftig bei der Datierung des Codex keinen Platz mehr haben kann.

Zur Beantwortung der Frage, wie die Handschrift tatsächlich zeitlich treffend anzusetzen wäre, sind Historiker, Kunstgeschichtler, Archäologen und Paläographen aufgerufen, noch einmal alle Hinweise, die sich den verschiedensten Arten von Quellen entnehmen lassen, nachzuverfolgen und auf ihre Aussagekraft hin sorgfältig zu untersuchen⁴². Das Ergebnis solchen Sammelns, Vergleichens und Abwägens dürfte zu keiner exakten Jahreszahl mehr führen, sondern zur Absteckung eines breiteren zeitlichen Rahmens, angesiedelt im Umfeld der bislang als Datierung vertretenen Jahreszahl.

Der Entzug des genauen „Geburtsdatums“, den die vorgelegten Seiten für die Handschrift nahelegen, hat Folgen nicht nur für diese selbst. Wegen der zentralen Rolle, welche sie in der Überlieferungsgeschichte spielt, wirkt der Wegfall dieses konkreten Datums hinein in breitere, übergeordnete Forschungsfelder und verschiebt dort gleichfalls nicht unmerklich Wertungen und Gewichtungen – etwa im Bereich der griechischen Paläographie, wo sich für eine zentrale Phase der griechischen Schriftentwicklung ein vermeintlich exakt datierbarer „Fixpunkt in der Betrachtung der Entwicklung der Bibelmajuskel“⁴³ in Nichts auflöst.

⁴¹ In diesem Sinne hatte schon Anton von Premerstein argumentiert; vgl. VON PREMERSTEIN, Anicia Iuliana (wie Anm. 16) 123f.

⁴² Das wesentliche Material ist von den diversen hier im vorangegangenen zitierten Studien bereits zusammengetragen worden.

⁴³ O. MAZAL, Der Wiener Dioskurides (wie Anm. 36) 7 (in gleichem Wortlaut bei IDEM, Pflanzen, Wurzeln, Säfte, [wie Anm. 36] 12).

